



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Konstruktionen und die Kunstformen**

**Uhde, Constantin**

**Berlin, 1902**

Einleitung - Zelte und Hütten - Böttcherei

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94220](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94220)

## Kap. III.

Bearbeiten und Zusammenfügen der Konstruktionselemente  
der Bauhandwerke.

## 1. Das Holz.

Den Uebergang zwischen den Formen der Textilkunst und den festen Holzkonstruktionen vermittelt eine Reihe von Bauten, die wir Zelte oder Hütten nennen.

Sie folgen dem Menschen auf seinen Wanderungen werden aufgestellt, abgebrochen und wieder aufgestellt. Sie sind wie Hausgerät transportabel.

Zu ihrer Herstellung benutzt man dünne, meist unbearbeitete Hölzer, um aus diesen Materialien Gerüste, Rahm- und Flechtwerke herzustellen, die dann mit Binsen oder Stroh, Fellen oder Teppichen überzogen werden.

In diese Kategorie zählen sowohl die ältesten Bauten, wie z. B. die Stiftshütte Moses, als auch die modernen Jahrmarkts-Buden.

Sie gehören zu den niemals aufhörenden Wanderungen der Völker und werden in der verschiedensten Art der Ausführung vom Pol bis zum Aequator benutzt.

Die beigegebenen Figuren als: 34 einer Hütte im Dorfe Kondé in Innerafrika, 35 eines Baumhauses in einem Korari-Dorfe, sowie 36 eines Totenhauses auf Sumatra, zeigen drei Beispiele, wie das Stroh oder die Binsen zu Dächern und Wänden bei Bauten in den verschiedensten Gegenden Benutzung fanden. Es könnte die Reihe der Beispiele von



Fig. 34.

Hütte in Kondé. (Innerafrika). Globus 1886. Bd. 49, p. 322.



Fig. 35.

Baumhaus in einem Korari-Dorf.

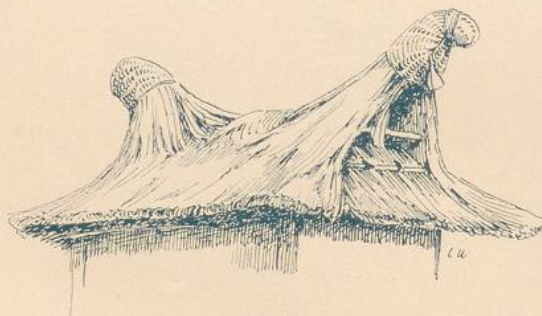


Fig. 36.

Dach von einem Totenhouse auf Sumatra. Globus 1894, Bd. 65, p. 111.

der Anwendung dieser Stoffe für solche bauliche Zwecke noch durch viele vermehrt werden, jedoch bleibt die Konstruktion stets dieselbe, obgleich das Aeussere eine gewisse Art stilistischer Durchbildung erfahren hat. Eine andere Gruppe von Zelten bilden diejenigen, welche auf einem Gerüst von dünnen Hölzern oder von Flechtwerk aus Zweigen mit einem Ueberzug von Fellen, Matten oder Teppichen versehen sind, welcher mit Schnüren oder wieder Hölzern, festgehalten wird, Fig. 37 und 38.

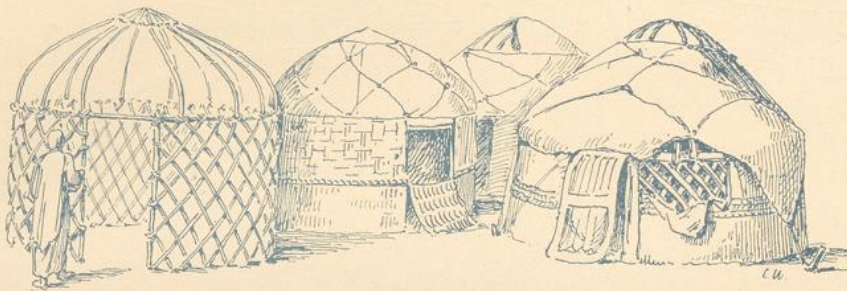


Fig. 37.

Turkomanen- und Kalmücken-Zelte. Globus 1867. Bd. 12. p. 167. Globus 1868. Bd. 13. p. 135.

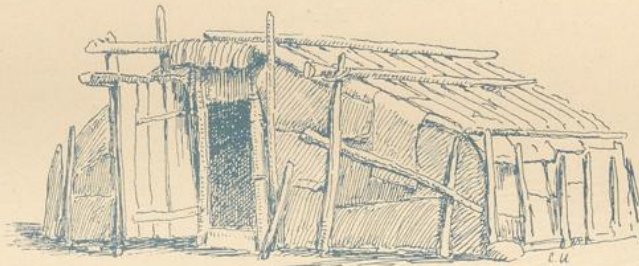


Fig. 38.

Ostjaken-Hütte. Globus 1893. Bd. 63. p. 123.

Die Köhlerhütten unseres Harzes, Fig. 39, dürften ebenfalls in diese Baugruppe zu rechnen sein, ebenso, wie schon erwähnt, die Schaubuden auf unseren Jahrmärkten.

Bei allen diesen Bauten wird verhältnismässig wenig bearbeitetes Holz verwandt, nur in der Längenabmessung zugerichtete dünne, geschälte Stämme oder gespaltene Zweige.



Fig. 39.

Köhlerhütte im Harz.

Solche Hölzer finden in der Kleinkunst ebenfalls mannigfache Verwendung. Sie bietet uns eine Menge von Beispielen, wo das Holz erst geschält und gespalten, dann gedreht oder geflochten wird; z. B. wie in Fig. 40 zu Peitschenstielen oder wie in Fig. 41 u. 42 zu Körben oder Kiepen. Die letzten Figuren lassen zwei Arten der Verarbeitung des Holzes erkennen. Fig. 41 stellt mehr ein Flechtwerk, Fig. 42 ein Gewebe

dar mit Kette und Schuss. Umflochtene Löcher wie auch Henkel zum Tragen des Korbes können leicht für bestimmte Zwecke hergestellt werden, wie ebenfalls Fig. 42 zeigt. Zur Herstellung aller dieser Formbildungen der Kleinkunst, die eigentlich kaum Kunstformen genannt werden können, genügt das Messer und der Pfriem.



Fig. 40.  
Peitschenstiele.

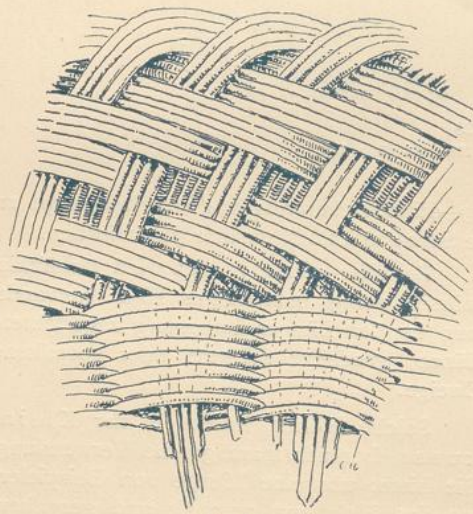


Fig. 41.  
Geflochtener Korb.

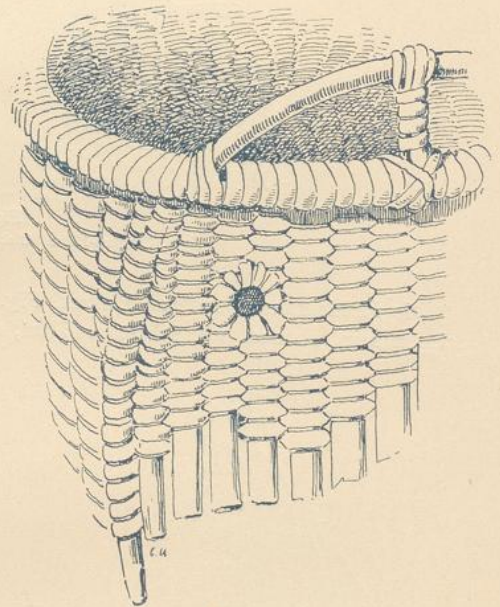


Fig. 42.  
Kiepe.

Eine weitere Zwischenstufe zwischen den Geweben und den festen Baukonstruktionen in Holz bilden die Böttcherarbeiten.

Da die Korbgeflechte nicht undurchlässig für Wasser sind, auch die Thongefässe wegen ihrer Zerbrechlichkeit viele Nachteile besitzen, so suchte der Mensch schon früh

das Holz zur Herstellung solider, wasserdichter Gefäße, sog. Fässer zu benutzen. Das Holz wird mittelst Beil oder Keil und Holzhammer gespalten und in Bretter, Dauben, zerlegt, die durch die Säge die gewünschte Länge erhalten. Die Dauben werden weiter auf der Ziehbank mit Zieheisen von beiden Seiten geglättet und an den schmalen Stirnseiten nach der Mitte und ebenso auf einer Seite zugespitzt, Fig. 43. Dann werden die

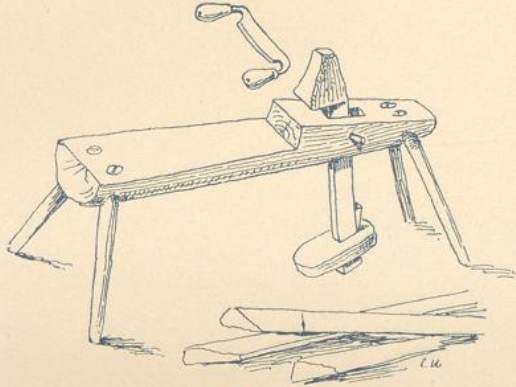


Fig. 43.  
Ziehbank und Dauben.

Dauben in einen Kreis zusammengestellt und in der Mitte durch ein Tau gehalten, Fig. 44. Ein in dem Kreise angestecktes Feuer wird zunächst die obere Seite erhitzen, das Holz biegsam machen und ein an diesem Ende umgelegtes zweites Tau wird mit Hilfe eines Hebebaumes, einer Wuchte, die zugespitzten Enden der Dauben zusammenbiegen. Ein statt des Taus umgelegter und aufgetriebener Reifen erhält die Dauben so vereint und ein in eine Nute eingeschobener, an der Peripherie zugespitzter Fassboden macht die Tonne zum geschlossenen Gefäß, Fig. 45, 46, 47, 48. Ein

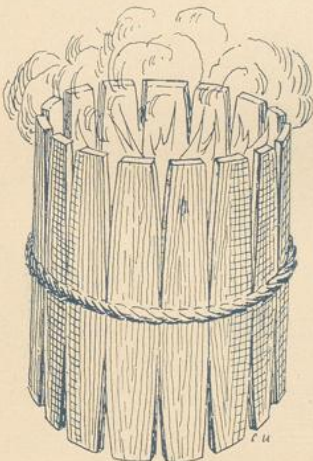


Fig. 44.  
Fassdaubenkreis.



Fig. 45.  
Das Fassbinden.

weiteres Ausgestalten der Form ist bei der Fassbinderei nicht möglich und auch nicht nötig, da dieselbe so am vollkommensten ihren Zweck erfüllt.

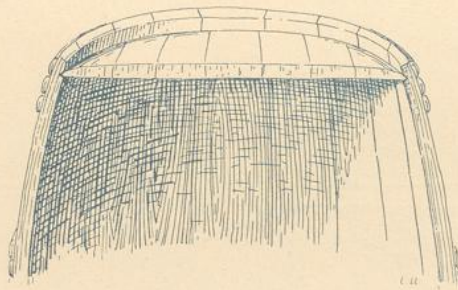


Fig. 46.  
Fass-Querschnitt.

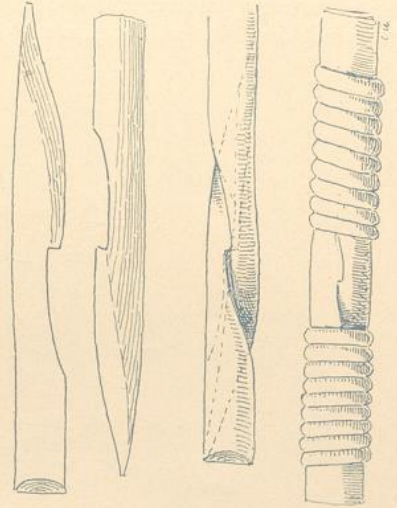


Fig. 47.  
Fassreifen.



Fig. 48.  
Fertiges Fass.